

Citation style

Kaschke, Sören: review of: Maria Schäpers, Lothar I. (795–855) und das Frankenreich, Wien ; Köln ; Weimar : Böhlau , 2018, in: Rheinische Vierteljahrsblätter, 84 (2020), p. 349-350, DOI: 10.15463/rec.reg.430345266

First published: Rheinische Vierteljahrsblätter, 84 (2020)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

so bleibt doch das Profil der Handschriften mit exegetischen, homiletischen, kirchenrechtlichen und nicht zuletzt komputistischen Inhalten überzeugend. Die Dombibliothek erweist sich damit als das wichtigste Zeugnis für die in den ‚Schlussbetrachtungen‘ (S. 261–270) zusammenfassend gesichteten Bemühungen des Erzbischofs und Erzkapellans um die Umsetzung zentraler Forderungen der karolingischen Bildungsreformen.

Mainz

Ludger Körntgen

MARIA SCHÄPERS: Lothar I. (795–855) und das Frankenreich (Rheinisches Archiv 159), Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2018, 801 S., ISBN: 978-3-412-50126-6.

Mit der vorliegenden Biographie Lothars I. schließt sich eine empfindliche Lücke im Bereich der monographischen Behandlung zentraler Gestalten der fränkischen Geschichte. Denn als eine solche ist der dritte karolingische Kaiser, der Sohn und Mitkaiser Ludwigs des Frommen, Rebell gegen den eigenen Vater, Initiator des Bruderkriegs nach dessen Tod, Verlierer der Schlacht von Fontenoy und beliebter Sündenbock für den Untergang der (vermeintlichen) ‚Reichseinheitsidee‘ des 9. Jahrhunderts, unbedingt anzusprechen.

Entgegen einer in neueren Biographien frühmittelalterlicher Herrscher zuletzt verbreiteten Praxis, die Darstellung in zwei Teile aufzuspalten, nämlich in eine biographische Skizze und in eine separate Strukturgeschichte des Reichs, bietet Maria Schäpers in ihrer 2016 als Dissertation eingereichten Arbeit überwiegend eine klassische, chronologisch orientierte Ereignisgeschichte. Die fünf Hauptkapitel widmen sich entsprechend Kindheit und ersten Herrscherjahren (für 795–829), den Konflikten Lothars mit Ludwig dem Frommen (830–840), dem Bruderkrieg (840–843), der Herrschaft über das Mittelreich (843–855, – mit einigen allgemeinen Ausführungen zur Reichsstruktur, inkl. der Wirtschaft, in den Abschnitten 5.4.4 und 5.4.5) sowie Lothars Nachfolgeregelung und Tod (855).

Der gewichtige Band mit seinen bald 700 Seiten Text trägt eine immense Menge an Informationen zur Karriere Lothars I. zusammen. Dabei erleichtern die chronologische Ordnung, die zahlreichen Unterkapitel, für die allein vier Seiten Inhaltsverzeichnis erforderlich sind, die regelmäßigen Querverweise auf weitere Abschnitte zur jeweils aktuellen Thematik sowie das 20-seitige Personen- und Ortsregister die Orientierung des Lesers in der gebotenen Detailfülle.

Wie zumeist bei frühmittelalterlichen Biographien setzen die erhaltenen Quellen, ungeachtet ihrer für die Zeit vergleichsweise großen Zahl, dem Einblick in den Charakter des biographischen Subjekts dennoch enge Grenzen. Insofern lässt sich der Mensch Lothar trotz aller Bemühungen der Verf. letztlich nur in Ansätzen erkennen. Doch wird seine Politik, werden seine Handlungen und deren Einbettung in die Ereignisse der Zeit in bislang nicht erreichter Ausführlichkeit vor dem Leser ausgebreitet. Dabei ergibt sich das Bild eines ehrgeizigen und durchaus überwiegend in den Bahnen etablierter karolingischer Herrschaftspraktiken seiner Zeit agierenden Kaisers, der kein großer Reformator war, aber auch nicht der skrupellose, wortbrüchige Unruhestifter, als den ihn nationalgeschichtliche Forschungstraditionen in Frankreich und Deutschland lange Zeit mit Vorliebe dargestellt haben.

Wenn die Arbeit dennoch einen etwas zwiespältigen Eindruck hinterlässt, so liegt das jedenfalls nicht an dem großen Fleiß und der Belesenheit der Verfasserin, bezeugt von 15 Seiten Quellenverzeichnis, 80 Seiten Literaturangaben und knapp 5.000 Fußnoten. Auch die bei einer so umfangreichen Arbeit unvermeidlichen kleinen Fehler und Versehen (z.B. sind die auf S. 185, S. 203 sowie S. 239 verwiesenen Titel von Breuer, Hedwig und Stutz sowie Agobards *De Privilegio* nicht in der Bibliographie verzeichnet) fallen nicht ins Gewicht. Irritierender sind die Ungenauigkeiten, die offenbar besonders gerne in englischsprachigen Zitaten auftreten (S. 23 Anm. 86 „continious“; S. 39 Anm. 214 müsste es „posterity“ statt „prosperity“ heißen; ebenso S. 354 „loosely“ statt „lossely“; S. 362 „exem[pl]ted from military se[r]vice“) sowie die Neigung zu allzu verschachtelten Satzkonstruktionen, in denen dann auch die Verf. selbst die Übersicht verliert (z.B. S. 243 „Der Papst sah sich genötigt, dem Vorwurf,

dass er den Kaiser und die Bischöfe exkommunizieren wolle, um der Drohung seiner Absetzung zu begegnen; die Einheit der Kirche schien in Gefahr.“) Gerade Letzteres ist natürlich ein allgemeines ‚Berufsrisiko‘, vor dem auch Rezensenten nicht gefeit sind.

Doch am meisten stören das Übermaß von Zitaten aus Fachliteratur sowie die langatmigen Paraphrasen älterer und neuerer Forschungspositionen. Hier besteht leider ein deutlicher methodischer Mangel in der Arbeitsweise. Sinn und Zweck des (sparsamen) Einsatzes prägnanter wörtlicher Zitate sind der Verf. offenbar nicht recht klar. Im Kontext der zweiten Absetzung Ludwigs des Frommen durch seine Söhne etwa ist es schlicht überflüssig, die Fußnote zu Rudolf Schieffers Formulierung „innerdynastischer Machtkampf“ neben dem eigentlichen Beleg noch mit dem folgenden Zitat von Steffen Patzold anzureichern: „In den Jahren 833/34 stritten Ludwig und die Söhne um die Macht im Reich“ (S. 237 Anm. 302).

Genau umgekehrt wird dann allzu oft bei den Quellen verfahren: Anstatt dort, wo sich die Argumentation auf die Formulierung einer konkreten Quellenstelle stützt, diese auch im Wortlaut zu zitieren, wird sie meist nur pauschal in einer Fußnote referenziert. Das Verfahren kann aber problematisch werden. Beispielsweise beruht die (wenngleich auch von Nelson geteilte) Ansicht der Verf., Lothar habe der Tonsurierung seines früheren Verbündeten, Pippins II. von Aquitanien, durch Karl den Kahlen im Jahre 852 zugestimmt (S. 531, wiederholt auf S. 642f.), auf einer wohl eher temporal zu interpretierenden Formulierung in den ‚Annales Bertiniani‘ (a. 852, S. 64 f.). Dort werden die entsprechenden Vorgänge nämlich nach einem kurzen Bericht über das *conloquium* zwischen Karl und Lothar (ohne Erwähnung Pippins) im Kontext der weiteren Ereignisse des Jahres berichtet, darunter eben auch die Gefangennahme Pippins und dessen spätere Mönchung: *Quem [= Pippin] Karolus captum in Franciam ducit ac post [!] conloquium Hlotharii in monasterio Sancti Medardi apud Suessiones tonderi iubet*. Das Einverständnis Lothars ist zwar möglich, aber hiermit keineswegs ausdrücklich und zweifelsfrei als Faktum belegt.

Bei der Aufarbeitung der Literatur schließlich bevorzugt die Verf. die Aneinanderreihung dichter Paraphrasen verschiedener Forscher, bevor sie selbst Position zu einem bestimmten Sachverhalt bezieht. Dabei folgt sie wiederholt äußerst eng dem Wortlaut des zu paraphrasierenden Textes. Beispielsweise enthält ihr Ausgangstext folgenden Satz zu Lothars Nachfolgeregelung von 855: „Den Großen war damit die Möglichkeit genommen, nach dem Tod des Vaters zunächst auf Zeit zu spielen und auf ein besseres ‚Angebot‘ von den Onkeln ihrer designierten Könige zu warten.“ Paraphrasiert gerät dies zu: „Den Großen wäre damit die Möglichkeit genommen worden, nach dem Tod des Vaters zunächst auf Zeit zu spielen und auf ein besseres Angebot ihrer [!] Onkel zu warten.“ (S. 664 mit den Belegen in Anm. 97–98; der zuerst zitierte Satz im Ausgangstext auf S. 94). Eine stichprobenartige Suche ergab vergleichbare Fälle auch auf S. 86 (mit Anm. 204, Paraphrase von Boshof), S. 154 (mit Anm. 666, Paraphrase von Kasten) oder S. 512 in Anm. 511 (Paraphrase von Stieldorf).

Insgesamt hätte der verdienstvollen Arbeit eine etwas stärkere redaktionelle Überarbeitung und Straffung gutgetan. Auch hätte gerade bei einer Qualifikationsarbeit der Schwerpunkt von der eher unselbständigen Zusammenfassung und Kommentierung der Literatur mehr auf die intensive Arbeit am Quellentext selbst verschoben werden können. Doch auch so wird kein Forscher zukünftig an dem gehaltvollen Werk und seinen meist sorgfältig abgewogenen und kenntnisreichen Urteilen vorbeikommen, der sich mit Lothar I. oder der karolingischen Geschichte im 9. Jahrhundert beschäftigen will.